



Abend:

Zeitung.

169.

Montag, am 16. Juli 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Still = Leben.

(Fortsetzung.)

VIII.

S.... den 7ten October.

Ja, meine liebste Emilie, hier im Garten des „Still-Lebens“, unter fruchteschweren Bäumen, im Glanze einer helleren Herbstsonne als diejenige ist, welche in der räucherigen Hauptstadt*) scheint, da wird mir's wieder wohl. Wie hab' ich mich hierher gesehnt! wie schlug mir das Herz, als der düstre Föhrenwald endlich am Horizont auftauchte! Wer sagt mir's nur, welcher ein geheimer Zauber im Daheim, für mich ganz besonders aber im Daheim dieses süßen Still-Lebens liegt? Das Hauptstadtkranke, verschrumpfte Herz dehnte sich lebenskräftig wieder aus, als die Brust nur Waldduft athmete. O Natur! Natur! Nichts ersetzt Dich; und Deine Verehrung, Dein Genuß hier im stillen „Still-Leben“ soll das Hauptgeschäft des Abends meines Lebens seyn; — wie könnt' ich süßer zu Deinen noch vervollkommeneren Formen in einer höheren planetarischen Existenz hinüber schlummern!

Jetzt wird es nun Interesse für Dich haben, liebe Freundin, im Detail zu erfahren, mit welchen kleinen Acquisitionen zur Ausschmückung meiner Villa, mich der Aufenthalt in der Hauptstadt bereichert hat: denn ein solches Detail gehört recht eigentlich in ein „Still-Leben.“ Nicht? — Das Hauptstück ist eine Sixtinische Madonna, in Biscuit vortrefflich ausgeführt und in far-

bige Glasstreifen eingerahmt, als Fenstervorsatz, in welcher Gestalt das Bild eine sehr schöne Wirkung thut. Du findest dergleichen jetzt in vielen vornehmen Häusern der stolzen Metropole, welchen man also wenigstens Geschmack nicht abläugnen kann. Die beiden Seitenstreifen des Gemäldes sind von dunkelblauem Glase mit eingelassenen weißen Säulen, dergestalt, daß die Ansicht des Ganzen an eine Tempelhalle mahnt; über dem Haupte der Madonna ist eine Glorie von Rubinglase angebracht. Ich habe das Fenster vor meinem Schreibtische damit verziert; die Morgensonne fällt gerade auf den Vorsatz und wirft den Abglanz der farbigen Gläser eben auf das Papier dieses Briefes. Ich ergehe mich innig daran, und wohl mir, daß ich der Unschuld eines solchen Genusses fähig bin! Das Bewirken solcher Kleinigkeiten hängt etwan noch von uns allein ab; beim Größeren mischen sich, wie ich schon so oft gesagt habe, die verderblichen Schicksalsmächte ein, widerliche Potenzen, die ich ungern citire, wiewohl ich aus Erfahrung weiß, daß sie über das Inoffensive meines Still-Lebens achtend und verachtend wegsehen.

Nun, lassen wir die finstere Behörde; ich berichte Dir, nächst der Sixtinischen Madonna, lieber von dem ferner mitgebrachten prächtigen, reich vergoldeten Pokal aus Rubinglase, der jetzt die Mitte des Gueridon vor meinem Sopha ziert, und welchen ich als ein Meisterstück des Glaschleifers betrachte. Solche Crystallsachen, Edelsteine und dergleichen, sind mir immer, noch in einem besondern Bezuge, äußerst werth gewesen, die Zeit scheint

*) Vergleiche Nr. 7 dieser Briefe.

Die Red.

ihr Recht daran verloren zu haben, ohne eine gewaltsame Zerstörung sind sie ein Besitztum für immer, da sonst kein Vorgang auf sie einwirkt. Wie manches Jahr kann ich selbst aus diesem köstlichen Rubinglase noch einen Burgunder trinken, dessen Farbe sich darin so unendlich viel schöner ausnimmt! und wie ganz unverändert kann das zierliche Gefäß auf Kind und Kindeskind forterben, bis eine rohe, ungeschickte Hand es zertrümmert! Ich nehm' es mit einem wahren Entzücken in die Hand und verberge Dir nicht, daß ich, dem Pokale zur Liebe, seit der Zeit seines Besizes, manches Glas Burgunder mehr als gewöhnlich getrunken habe. Indes, auch das übersehen die finsternen Schicksalsmächte „achtend und verachtend“; ein solcher inoffensiver Burgundertrunk ist wiederum eine Sache ohne Consequenz in ihren Augen.

Außerdem hab' ich eine Menge von Kleinigkeiten an Rosenglas, an gestickter Arbeit, z. B. ein Bostonkästchen mit gesticktem Deckel von großer Schönheit u. s. w. u. s. w. mitgebracht, und, mit Beihilfe meiner Ottilie, an den passlichsten Stellen der Villa, Still-Leben, aufgestellt. Wenn ich von meinem Schreibtische aufstehe, so beweg' ich mich glücklich und zufrieden zwischen diesen Säckelchen umher; und — wer möcht' es wollen! — in einem gewissen Lebensstadium ist die resignirte Beschränkung auf den Genuß des Umganges mit Gott, mit den Wissenschaften und süßen Kleinigkeiten, wie die beschriebenen, noch die gescheuteste und angemessenste Partie, welche man ergreifen kann.

Nun muß ich Dir aber noch etwas Ernsteres erzählen, welches Dich indes nicht weniger interessiren wird. Kurz vor meiner Abreise aus der Hauptstadt hab' ich noch in einer sehr ausgesuchten Gesellschaft gespeist, in welcher die Rede auf meine Ideen von planetarischer Metempsychose fiel. Ein mir gegenüber sitzender Staatsmann bemerkte auf diese Veranlassung, daß er sich mit dem Gedanken des Zerreißen verwandtschaftlicher, freundschaftlicher u. s. w. Bande durch planetarische Transplantation nicht befreunden könne, und einer milden, gütigen Vorsehung eine solche Härte nicht zutrauen möge. „Aber“ erwiderte ich auf diesen Einwand, „macht es denn die Staatsbehörde auf Erden anders? Fragt sie bei einer Versetzung nach dem Auflösen aller früheren Umgangs- und Verhältnißbände? ja, muß der versetzte Beamte nicht oft selbst die Familie zurück lassen, sofern Dieß die Umstände erheischen?“ Ich weiß nicht wie weit diese, aus dem Staatsleben entnommene Analogie auf die Ueberzeugung des Staatsmannes gewirkt hat; aber laß Du, liebe Freundin, uns dieselbe einmal lediglich im Interesse der Wahrheit, und folglich der Zuverlässigkeit, genauer

prüfen. Soviel ist zuvörderst gewiß, daß die irdischen Einrichtungen, oder überhaupt die Formen des niederen Lebens, ein Abglanz der göttlichen Regierung, eine göttliche Emanation sind, gleichwie sich der Mensch selbst als das Abbild der Gottheit betrachten muß. Die höchste Idee, die den irdischen Verwaltungsnormen zu Grunde liegt, gestattet also einen Rückschluß auf das göttliche Regiment, wobei ich natürlich von den Mißbräuchen absehe, welche menschliche Unvollkommenheit: Schwachheit, Leidenschaft, Parteilichkeit u. s. f., mit jener höchsten Idee treibt. In dieser Idee aber seh' ich, um auf den vorliegenden bestimmten Fall überzugehen, das Princip einer Versetzung des Individuums, Behufes höherer Staatszwecke und mit Vernachlässigung der persönlichen Beziehungen dieses Individuums, sehr wohl begründet. Dasselbe wiederholt sich nun, mutatis mutandis, bei der, vom göttlichen Gouvernement ausgehenden, planetarischen Versetzung des Subjects, wobei also von einer Berücksichtigung abzubrechender früherer Familien-, Freundschafts- u. s. w. Verbindungen auch nicht eigentlich die Rede seyn kann, indem angenommen werden muß, daß das Hochwichtige schon vor der Beschlußnahme im Rathe der Gottheit erwogen worden sey. Ich brauche alle diese Ausdrücke recht absichtlich, weil das Göttliche nicht anders, als durch eine solche beständige Bezugnahme auf das Menschliche imponirt und begriffen werden kann; ja, man soll vielmehr eins durch das andere erklären. Der Erhabenheit der einen Seite des Gegenstandes wird dadurch nicht geschadet, und die andere, die untere Seite gewinnt vielmehr an solcher Erhabenheit. Ueberdies aber hat die Vorsehung, in ihrer Allgüte, ein geistiges Wiederanknüpfen solcher gestalt getrennter, früherer Relationen nicht ausgeschlossen; Du erinnerst Dich der Ideen, welche ich hierüber hege, aus meinem Systeme planetarischer Metempsychose*), wo ich dieselben so oft berühre. Gewiß bezieht sich aber die geistige Wahlverwandtschaft, deren Erfahrung wir schon hier auf Erden so häufig und so auffallend machen, auf ein solches Verhältniß früherer Relationen, deren historische Moment zwar mit dem Zerfließen der bestimmten Existenz hat verloren gehen müssen, deren Substrat aber in der bezeichneten Prädilection fortbesteht, und ewig fortbestehen kann, wenn sich die Geister nicht, im Laufe von Jahrtausenden, in der Richtung entschieden trennen**).

*) „Astronomische Reiseberichte, oder Skizzen der Topographie des Himmels und planetarischen Metempsychose.“ Rempten, Dannheimer. 1 Thlr. D. Red.

**) Erhabener Gedanke!

D. Red.

Auch hinsichtlich dieser Ueberzeugung von der Prä-dilection für bestimmte Personen aus dem Grunde dunkler Reminiscenzen aus einem Vorleben, hab' ich in der Hauptstadt eine schöne Bestätigung im gleichen Glauben eines jungen liebenswürdigen Mannes erhalten, dessen Bekanntschaft ich zufällig machte, und bei dem sich derselbe schöne, treffliche Glaube, bei einer so gänzlichen Un-abhängigkeit und so großen Entfernung von mir, selbstkräftig entwickelt hatte. Wenn aber mehrere, solcher-gestalt von einander ganz unabhängige, entfernt von ein-ander lebende Denker, und bei denen also von einem ge-genseitigen Einflusse, von einer Mittheilung u. s. w., gar nicht die Rede hat seyn können, noch obendrein mit ge-ringen, durch die Individualität bedingten Modifica-tionen, zu einer, in der Hauptsache doch gleichen Ueber-zeugung gelangen; so ist alles Mögliche auf die Richtig-keit einer in dieser Art erlangten Ansicht zu geben. Denn der Instinct der Wahrheit ist der vorherrschende; und ein entschiedener Irrthum kann sich in der angegebenen Art nicht geltend machen. Nächst dieser Begründung a priori, muß es Dir aber selbst schon widerfahren seyn*), im Er-denleben Personen angetroffen zu haben, zu denen Du Dich, auf den ersten Anblick, gleichsam durch ein geheimes geistiges Ahnen vom Finden oder Wiederfinden des Gesuchten, und also als einstmals schon verloren Anzu-nehmenden, unerklärlich aber unwiderstehlich hingezogen fandest. Noch mehr: Du fühltest Dich ihnen alsobald bekannt; ist's so? Ich weiß wohl, daß ein allgemeiner, ein unausnamentlicher Glaube in diesem, wie in so vie-lem andern Bezuge, nimmermehr zu bewirken seyn wird; denn wie könnte jegliches Menschenleben dieselben Erfah-rungen einschließen? wäre denn jedes reich und gemüth-lich genug dazu? Aber um so wichtiger wird es, eine neue Stimme der innigsten Ueberzeugung dafür zu ver-nehmen, und im eigenen Glauben durch den Wiederhall fremden Glaubens bestärkt zu werden. Auch ist's unend-lich, wie sehr man dadurch erstarkt; der Erfolg ist der-selbe, wie der des lauten Beifalls auf den Redner.

Ich kann mich von diesem Gegenstande gar nicht los-machen, liebste Emilie, denn ich fühle wohl, daß die all-gemeine und unbestimmte Zusicherung der christlichen Mythologie: „Wir werden uns wiedersehen!“ einen viel schmeichelhafteren Trost für das, durch die Trennung zu schmerzlich verwundete Menschenherz enthält. Aber da sich jene Zusicherung über das Wie? nicht verbreitet; so bleibt letztere Supplementar-Interpretation hiernächst unsere eigene Sache; und es wird wohl unmöglich seyn,

*) Und wem wäre dasselbe nicht schon widerfahren?

Die Redaction.

der von mir versuchten Erklärung eine passlichere zu sub-stituiren. Mein Leben hat sich, wie Du Dieß weißt, von dem Leben anderer Denker darin unterschieden, daß es, so zu sagen, ein beständiges Streben, ein, aus un-unterbrochnem Schmerz und stetem Drang zum Nachden-ken über den Folgezustand hervorgegangenes Doppelseyn im Diesseit und Jenseit gewesen ist. Also ist es gekom-men, daß ich mich mit der Allgemeinheit solcher Zu-sicherungen wie die obige, nicht habe zufrieden geben kön-nen, sondern in ein Detail eingegangen bin, welches man bei Betrachtungen dieser Art sonst ausgeschlossen hat. Manches Gemüth lullt sich mit jenen Allgemeinheiten süß ein, und wohl solchen Gemüthern! mich Unglücklichen drängte ein eigenthümlicher Stachel tiefer in das Geheim-niß hinein.

In meinem nächsten Briefe komm' ich auf dieß Ca-pitel des „Wiedersehens nach dem Scheiden von der Erde“ nochmals zurück; diesen Augenblick ruft mich mein Gärtn-er, weil er einen Frühapfel, den wir als Spielart aus dem Kerne gezogen haben, abnehmen will. Für ihn ist dieß eine Haupt- und Staatsbegebenheit, und er begreift nicht, wie sich ein Meditiren darüber hinaus erstrecken kann. Glückliche Maulwurfsseele! Die Apfelart ist in-deß wirklich sehr schön und gleicht dem sogenannten „Sommerkönig,“ den sie hier mit Recht sehr hoch halten. Damit Dir keine Zweifel übrig bleibe, so erhältst Du neben diesem Schreiben ein Kistchen mit einer Probe. Meine Philosophie hat das Gute, die Gegenwart als einen Theil der Ewigkeit, und also sehr hoch anzuschla-gen; die Ewigkeit hebt, in meinem Systeme, nicht erst nach dem irdischen Tode an, sondern wir befinden uns vielmehr schon inmitten derselben. Also hat auch der ir-dische Apfel volle Ansprüche auf Deine Anerkennung. Genieß' ihn mit Andacht.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

* * — Ein Bordenwirker in London hat ein Vermögen von 9,600,000 Gulden hinterlassen. Der hat einmal etwas Gutes gewirkt! Wiß der „Regensburger Zeitung.“

* * — Der Director des neuerrichteten Theaters Ventadour zu Paris, Antenor Joly, will die ältern Büh-nen durch ein neues Stück von Victor Hugo mit Musik von Meyerbeer (?) überflügeln.

Homer. — Aus Prag wird gemeldet, daß Herr Homer eine Oper „König Lear“ nicht allein gedichtet, sondern auch in Musik gesetzt habe, und selbige nächstens in Scene gehen werde.

Aus Petersburg. — Hier fand am 22. März die solenne Inthronisation der kaiserl. Universität im ehemaligen Gebäude der 12 Collegien statt. Der Rector Magnificus hielt im Beiseyn einer zahlreichen Versammlung eine Rede über die Stiftung und das allmälige Anwachsen der St. Petersburger Hochschule, worin er unter Anderm nachwies, daß man zu Ende der Regierung Katharina's II. in Rußland 250 Lehranstalten zählte, während diese Zahl unter Alexander I. auf 1200 stieg und jetzt 1744 beträgt. Unter Katharina II. zählte man 500 Lehrer, unter Alexander I. 3500 und jetzt mehr als 6000. Die Petersburger Universität hatte bei ihrer Gründung 48, jetzt 352 Studirende.

Attwood. — Der durch mehrere Kirchenmusiken und einige Opern (the Prisoner, the Castle of Sorrento, the Smugglers u. A.) als Componist bekannte Thomas Attwood, Esq., Organist an der Paulskirche zu London und Componist J. M. der Königin, Schüler von F.

Cinque, G. Patilla und Mozart, ist am 24. März d. J. zu Chelsea verstorben. F. F.

Die Kegelschieber.

Der läuft der Kugel nach, um sie zu lehren
Vielleicht, auf welchem Weg sie laufen solle,
Der springt zurück, als ob auf ihn sie rolle,
Als müßt' er ihrer sorglich sich erwehren.

Der Dritte muß viel toller noch verkehren,
Schlägt sich die Brust, als wollt' er sagen: „Solle
Bewundrung mir, o ganz gewiß, daß volle
Neun stürzen wird!“ — und leistet viel im Schwören.

So treiben sie's, nachdem der Wurf geschehen,
Obwohl sie, daß nichts mehr zu ändern, sehen!
Sah'st Du den Menschen jemals anders handeln?

Tha Er den Schritt, der für ihn oder gegen
Ihn muß entscheiden, will er allerwegen
Das Unabänderliche noch umwandeln.

R. v. Großkreuz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mainz.

(Beschluß.)

Das letzte Stück in dieser Theater-Saison war „Künstlers Erdwallen“ von Julius v. Boh, worin zugleich Herr Lebrun aus Hamburg zum letzten Male als Magister Lemmermaier auftrat. Es ist dieß ein ominöser Schluß der Saison! Das verwerfliche Treiben sogenannter Künstler, um zu Renommée zu gelangen, die Käuflichkeit und Beflecklichkeit mancher poetischen Handlanger ist darin mit erschreckbaren Farben geschildert; man kann leider nicht umhin, zu gestehen, das Stück sey aus dem Leben gegriffen! Lebrun that wohl, diese Rolle als seine letzte zu wählen; sie wird den berühmten Künstler wieder auf Jahre hinaus in dem Gedächtnisse unserer Bewohner erhalten, die ihn, nach langjähriger Abwesenheit, mit so viel freundschaftlicher Theilnahme wieder begrüßten. Das ist der große Vorzug des wahrhaften Künstlers vor dem mittelmäßigen Schauspieler. Dieser kann an einem Orte momentan gefallen, ja er kann Enthusiasmus erregen; sobald er aber weg ist, ist er sammt seiner Leistung vergessen. Das ist z. B. der Fall bei Wilhelm Kunst. Er verfehlt nie, Eindruck hier zu machen, aber der Eindruck ist kein bleibender. Lebrun dagegen zeichnet Bilder, die Blut und Leben haben, deren Umrisse sich nicht so leicht aus der Erinnerung der Zuschauer verwischen. Lebrun's Lemmermaier war eine abgerundete, vollendete Leistung, die den Stempel der Wahrheit und Rechtheit an der Stirn trug.

Noch ein anderer Gast erfreute uns vor dem Schlusse der dießjährigen Theatervorstellungen. Ich meine Mad. Fischer-Schwarzböck aus Karlsruhe. Sie trat auf als Agathe, Donna Anna, Alice, Norma und Fidelio. Das Urtheil über diese Sängerin stellte sich bald ziemlich allgemein fest. Mad. Fischer besitzt eine melodische, schöne und wirkungsvolle Stimme, die aber vorzüglich für die deutsche Oper und für den dramatischen Gesang sich eignet. Ihr

Spiel ist voll Wärme, Leidenschaft und Leben, kurz das Spiel ist überhaupt bei ihr dem Gesange nicht untergeordnet, sondern gleichgestellt. Ihre vortrefflichste Leistung war Fidelio, in welcher Rolle sie wahrhaft excellirte. An jenem Abende, wo sie zum Vortheil des Orchester-Pensionsfond sang, wurden ihr beim Herausruhen Kränze überreicht, und Nachts brachte das Orchester der verehrten Gastin eine Serenade. Mad. Fischer empfing also ähnliche Huldigungen, wie sie einst unsere Landsmännin, Sabine Heinefetter, und seitdem keine andere Künstlerin empfing.

Das kontraktbrüchige Desertiren hat bei unserm Theater seit einiger Zeit so sehr überhand genommen, daß offenbar das ganze Personal in der Meinung des Publikums gesunken ist. „Es ist ein unzuverlässiges Volk von Komödianten!“ sagt man, und nur dem wackern Cornelius, dem braven Meyer und noch einigen Andern ist die Achtung des Publikums ungeschwächt geblieben. Empörend namentlich war das Ausreißen des Tenoristen Neufeld. Dieser Sänger, der nur eine mittelmäßige Stimme hat, wurde hier gut bezahlt und stets wohl aufgenommen. Bei seinem ersten Auftreten leistete er so Unbedeutendes, daß er ausgelacht wurde! Das Publikum sah aber nachgerade, daß Neufeld fleißig sey und sich bemühe, etwas zu lernen und etwas zu leisten. Daher hatte man Nachsicht und bereute es später nicht. Als man aber ansang, dem Manne Beweise von Theilnahme und Achtung zu geben, überfiel ihn der Uebermuth, und er gab dem Publikum und dem Direktor für Nachsicht und Theilnahme Undank und Kontraktbruch! Diese Zeilen sind nicht in der Absicht geschrieben, um Herrn Neufeld an dem Orte, wo er sich jetzt befindet, zu schaden. Aber gerügt muß dieses unredliche Handeln jedenfalls werden, weil es zu oft wiederkehrt, und weil es um so schmälicher ist, da es den ganzen Stand der Schauspieler, worunter doch gewiß ehrenwerthe Männer sind, herabsetzt. Neufeld ging noch dazu in einem Momente durch, wo sein Entweichen dem Direktor, der ihn stets vorzog, den größten Nachtheil brachte. Pfui! —

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 12 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.